

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

351 (1.8.1929) Morgenausgabe

und Enden. Das sind Tatsachen, die allein genügen könnten, um die Beschuldigung, Deutschland habe den Krieg gewollt, zu widerlegen. Nachdem fünfzehn Jahre ins Land gegangen sind, seit jenem für Deutschland so unheilvollen 1. August, hat sich die Wahrheit über die Kriegsschuld immer mehr durchgesetzt und die Achtung vor dem deutschen Volk, das im Kriege gegen eine Ueberzahl von Feinden Ungeheures geleistet und nach dem Kriege trotz Umsturz und Verfall alles mit geradezu bewundernswerter Lebenskraft sein niedergebrosenes und zerrissenes Reich wieder aufgebaut hat, immer mehr vergrößert. Und wenn wir am heutigen Tage zurückblicken auf die Zeit unserer größten Not, dann bedarf es nicht des lauten Lärmes der Straße, um gegen den Krieg, den wir nie gewollt, zu protestieren, sondern des hoffnungsfrohen und stillen und stolzen Bewusstseins, daß es Dank der Schaffensfreudigkeit unseres Volkes trotz der hinter uns liegenden schweren Zeit aufwärts geht und daß uns auch Frieden und Freiheit, für die wir arbeiten, von unseren Gegnern nicht mehr länger vorenthalten bleiben können.

Vänderkonferenz in München.
Um die Reform der Arbeitslosenversicherung.

m. Berlin, 31. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichsverkehrsminister kehrt am Donnerstag aus seinem Urlaub nach Berlin zurück. Seine erste Aufgabe wird darin bestehen, sich mit den Arbeitsergebnissen des Sachverständigenausschusses zur Reform der Arbeitslosenversicherung vertraut zu machen. Herr Wissel hat die Absicht, für Mitte nächster Woche eine Vänderkonferenz nach München einzuberufen, um sich hier mit seinen Kollegen über die Vorschläge zu unterhalten. Es werden vermutlich die Finanz- und Wohlfahrtsminister der Vänderregierungen erscheinen, die Finanzminister deshalb, weil sie sicherlich gegen die neue Belastung der Wirtschaft Einwendungen zu erheben haben, da diese Mehrbelastung infolge der Beitragserhöhung zu Steuereinnahmefällen führen kann. Auch die Wohlfahrtsminister haben ein Wort mitzureden, weil sie vielleicht fürchten, daß durch diese Reformvorschläge und die Einsparung von 160 Millionen Mark an Ausgaben ihre Etats stärker angepannt werden könnten. Der Hauptzweck dieser Zusammenkunft besteht natürlich für den Arbeitsminister darin, in gemeinschaftlicher Arbeit mit den Vänderministern eine Formel zu finden, die auch für die Landesregierungen annehmbar ist, sodaß dann bei den entscheidenden Beratungen im Reichsrat eine Mehrheit für die Reformvorschläge sich erreichen läßt.

Kommunistische Bilderfälschungen.

m. Berlin, 31. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Zwischen den Sozialdemokraten und Kommunisten tobt seit einiger Zeit ein heftiger Bildkrieg. Die kommunistische Presse hat offenbar aus Moskau die Anweisung erhalten, eine große Kriegsgreuelheke zu inszenieren, die dazu dienen soll, Stimmung gegen die chinesische Regierung zu machen. So hat kürzlich die „Rote Fahne“ eine Photographie über die grauenvolle Hinrichtung chinesischer Arbeiter veröffentlicht und dabei den sozialistischen „Vorwärts“ als Verbündeten Tschiangkaischs bezeichnet. Der „Vorwärts“ hat nun alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Herkunft dieses Bildes zu ermitteln. Er hat es schließlich in einem Buche von Kürschner, das aus dem Jahre 1901 stammt, entdeckt. Die „Rote Fahne“ hat sich damit herauszureden versucht, daß sie von einem „bürgerlichen Agenten ihres Photodienstes“ hineingelegt worden sei.

Inzwischen sind noch einige andere Lügen unterlaufen, die sofort als Unwahrheiten gebandmarkt werden konnten. Jetzt ist in der „Roten Fahne“ ein neues Bild über die Hinrichtung einer kommunistischen Chinesin veröffentlicht worden. Die Chinesin, die an einem Nadel gebunden ist, ist in der grauenvollsten Weise verstümmelt. Wieder hat sich der „Vorwärts“ auf die Suche nach der Herkunft dieses Bildes begeben, zumal die „Rote Fahne“ an ihn die Frage gerichtet hatte, ob er auch die Echtheit dieser Photographie bezeugen wolle. Und wirklich ist es dem sozialdemokratischen Blatt gelungen, den Kommunisten eine neue fälschliche Bilderfälschung nachzuweisen. Es sind dem „Vorwärts“ sieben vergilbte Photographien aus dem Jahre 1904 von einem ehemaligen Soldaten zur Verfügung gestellt worden, der beim Wachdepartement bei der deutschen Gesandtschaft in Peking war. Unter diesen Bildern befand sich auch jenes, das die „Rote Fahne“ als grauenvolle Hinrichtung einer Kommunistin bezeichnet hatte. Nur handelt es sich hier nicht um eine Frau, sondern um einen Mann und zwar um einen Mörder, der nach den damaligen Hinrichtungsmethoden vorher in Stücke ge-

hakt wurde. Im übrigen weist die mitphotographierte Volksmasse die typische Bekleidung aus der Vorkriegszeit auf. Außerdem hat der „Vorwärts“ noch die Bilderfälschung eines anderen Kommunistenblattes erklärt, wonach drei Kommunistinnen zum Tode verurteilt wurden und vorher öffentlich zur Schau gestellt worden sind. Auch dieses Bild entstammt aus dem Kürschnerbuch vom Jahre 1901.

Der Prozeß gegen die Komtesse Monroy.



Komtesse Helga Monroy

das zur Ehe führte. Sie wurde die Gattin des Grafen Guisepe Monroy aus der Familie der sizilianischen Fürsten Pangolfsina.

* Berlin, 31. Juli. (Zuntzpruch.) Vor dem Schöffengericht Berlin-Nord-terfelde unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Krüger hat sich am Donnerstag die Komtesse Helga Monroy wegen Diebstahls in zwei Fällen zu verantworten. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Schmidt. Als Verteidiger steht der Angeklagten Rechtsanwalt Dr. Frey zur Seite. Komtesse Helga Monroy ist die Tochter einer Kunstzeiterin Klodilde Walther-Hager, die vor langen Jahren gemeinsam mit ihrer Schwester als Kunstzeiterin im alten Zirkus Reng in Berlin auftrat und die ein romantisches Liebesverhältnis mit einem italienischen Aristokraten hatte, das sie schließlich heiratete. Komtesse Monroy wurde die Gattin des Grafen Guisepe Monroy aus der Familie der sizilianischen Fürsten Pangolfsina.

Die Ehe wurde jedoch später geschieden. Ihre Schwester, also die Tante der jetzigen Angeklagten, heiratete gleichfalls in die Kreise des Hochadels. Ihr verstorbener Gatte war der Prinz Hugo Friedrich zu Hohenlohe-Dehringen, der nach der Heirat mit der bürgerlichen Künstlerin aus dem hohenzollernschen Familienverband ausschied und vom König von Württemberg den Titel eines Grafen Hermersberg erhielt.

Bei der verwitweten Gräfin Hermersberg, die in Berlin-Dahlemerfelde eine Villa besaß, wohnte die jetzige Angeklagte Komtesse Helga Monroy. Sie besaß keinerlei Vermögen, was sie am 10. September empfand, als sie mit einem gleichfalls vermögenslosen Rittmeister v. Wedel verlobt war, den sie wahrscheinlich über ihre schlechte Vermögenslage nicht aufgeklärt hat. Jedenfalls machte dieser Komtesse Monroy die Verlobung kostspielige Auslandsreisen. Die Komtesse dazu verschaffte sie sich dadurch, daß sie wertvollen Schmud verleierte. Dieser Schmud aber war das Eigentum ihrer Tante, der Gräfin Hermersberg. Die Komtesse hatte ihn heimlich entwendet, und ihr Bräutigam war ihr beim Versehen behilflich. Als die Gräfin den Diebstahl entdeckte, erstattete sie Strafanzeige gegen Unbekannt. Im Laufe der polizeilichen Untersuchung gelang es Komtesse Monroy, sich selbst die Diebin gewesen sei. Nach der Verhaftung der Komtesse beging ihr Bräutigam, Rittmeister v. Wedel, Selbstmord. Nach den Angaben der Komtesse hat v. Wedel nichts von dem Diebstahl gewußt.

Im Mai wurde die Verhandlung vertagt und die Angeklagte aus der Haft entlassen. Zur Anklage steht neben dem Juwelendiebstahl ein zweiter Fall. Die Angeklagte soll dem alten Diener Abraham im Hause der Gräfin Hermersberg 50 Mark entwendet haben.

Europa in Sicht:

Die Rückkehr der „Bremen“.

Wieder eine Rekordfahrt.

m. Berlin, 31. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Ein Zuntzpruch von Bord der „Bremen“ hat es nach Plymouth und dann dem Sender in Norddeich gemeldet: Noch in der Nacht zum Donnerstag will der deutsche Schnelldampfer Europa wieder erreichen. Das ist wahrhaftig eine tüchtige Fahrt gewesen, in 110 Stunden, also weit unter den bisher üblichen Zeiten, den Ozean zu überqueren. Der Rekord der Hinreise ist erheblich verkürzt worden, der schon ausgereicht hatte, der „Bremen“ das Blaue Band zu sichern.

Als die „Bremen“ sehr bald nach ihrer Ausfahrt den besten und schnellsten Dampfer der französischen Handelsflotte, den „Jole de France“ eingeholt hatte, konnte man schon ungefähr erkennen, mit welcher Geschwindigkeit unser neuestes Schiff durch den Atlantik drauf. Und es bestand kaum noch Veranlassung, den Angaben der Schiffsleitung zu misstrauen, die aus den nunmehr eingesperrten Maschinen alles herausholen wollte, um eine sichere Rekordfahrt durchzuführen. Diese Absicht ist bei Beobachtung der Sicherheitsmaßnahmen auf das Beste geglückt, und dazu kommt noch die Kunde, daß es gar nicht einmal nötig war, die Maschinen auf das Äußerste zu beanspruchen. Man darf also daraus schließen, daß die tüchtige „Bremen“ bei ihren weiteren Fahrten aus noch weitere Ueberschreitungen zu erwarten wird, und es darf als sicher angesehen werden, daß die bisherige Inhaberin des Blauen Bandes nicht mehr ernsthaft mit dem deutschen Schnelldampfer in Wettbewerb treten kann.

In der Nacht zum Freitag wird die „Bremen“ in Bremerhaven eintreffen. Freitag Morgen wird an Bord des Schiffes eine kleine Begrüßungsfeier stattfinden, bei der Präsident Dr. Carl in Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung, im Namen des Bremer Senats Senator Bömers, und im Namen der Stadt Bremerhaven Oberbürgermeister Dr. Bede den Kapitän und die Besatzung zur erfolgreichen Fahrt beglückwünschen werden.

Am Samstag abend findet in Bremer aus Anlaß der glücklichen Heimkehr der „Bremen“ und ihrer erfolgreichen Fahrt ein Fackelzug in Anwesenheit von Vertretern des Bremer Senats und etwa 300 amerikanischen Gästen, die zum Klammekongreß nach Berlin fahren, statt.

Mit dem Aulo in eine Minenwerferkolonne.

U. Leipzig, 31. Juli. Am Mittwoch morgen hat sich auf der Landstraße zwischen Gohlis und Zöbiger ein schweres Unglück ereignet. Eine Minenwerferabteilung des Infanterieregiments 11 aus Leipzig, die in Rierisch zur Fahrt nach dem Wandervergeln verladen werden sollte, marschierte in geschlossener Kolonne auf der Straße. In diese Kolonne fuhr von hinten ein Personentransportwagen hinein. Der Zusammenstoß war so stark, daß zwei Unteroffiziere und ein Gefreiter schwer verletzt wurden. Sie wurden nach dem Garnisonslazarett gebracht. Vier Pferde wurden ebenfalls erheblich verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht völlig geklärt.

27 Todesopfer des Waldenburger Bergwerkunglücks.

U. Waldenburg, 31. Juli. Von den im Knappschichtlazarett untergebrachten Schwerverletzten starben der Hauer Richard Topp aus Niederhermsdorf, 35 Jahre alt, verheiratet, der Schlepper Wilhelm Wittner aus Fellhammer, 20 Jahre alt, ledig und der Schlepper Karl Vietch aus Niederhermsdorf, 19 Jahre alt, die Zahl der Opfer hat sich damit auf 27 erhöht.

Erste Hilfe des Reichspräsidenten.

* Berlin, 31. Juli. (Zuntzpruch.) Der Reichspräsident hat für die Opfer des Grubenunglücks als erste Hilfe einen Betrag von 6000 Mark zur Verfügung gestellt.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenenteil.)
Donnerstag, den 1. August.
Sommer-Exzelle im Konzerthaus: Die Tanzsäule, 8 bis nach 10 1/2 Uhr.
Kaffee-Babacchi Kolonn: Neues Programm.
Kaffee-Beobachter: Das himmlische Abend-Lokal. — Sommerabend in der Korallenrotte.
Kaffee-Deon: Ehren-Abend für Clairette Decabus, 1/2 Uhr.
Union-Theater: Anstich um Mitternacht.
Neubauer-Variété: Die Nadel mit Tempo. — Am Mitternacht.
Kammer-Variété: Die Nacht der 7 Stunden. — Quad im Schloß.
Atlantid-Variété: Der Beschützer des Todes. — Der letzte Walter.

„Troilus und Cressida“.

Das dritte Heidelberger Festspielwerk.

Ingenieur: Gustav Hartung.

Zu der mit großer Spannung erwarteten Premiere am Samstag.

Die auf Samstag, den 3. August festgesetzte Erstaufführung von Shakespeares „Troilus und Cressida“ als Lebensbeichte in Shakespeares selbst; ihr Gegenstand ist der Krieg, mehr im Ausmaß der inneren Mächte und Mittel als der äußeren, ihr Sinnbild ist Helena, die Frau, um deren Willen die Phelanz der Geister und Herzen gegeneinander aufgekandert ist, um sich zu zerstören. Obwohl kein Haffer, ist Shakespeare hier von der Bitterkeit des Erkenntnisses erfüllt wie nur in „Mach für Mach“. Die Wirkungen einer Liebe, die vernichtet hat zu heilen und in Chaos führt statt zu ordnen, sind in „Troilus und Cressida“ als Bekenntnis der tiefsten Skepsis Wert geworden.

Fast wie kein anderes hat es Gestalt und Haltung vom persönlichen Schicksal des englischen Meisters empfangen. Ursprung und Anlaß liegen bei „Troilus und Cressida“ als Lebensbeichte in Shakespeares selbst; ihr Gegenstand ist der Krieg, mehr im Ausmaß der inneren Mächte und Mittel als der äußeren, ihr Sinnbild ist Helena, die Frau, um deren Willen die Phelanz der Geister und Herzen gegeneinander aufgekandert ist, um sich zu zerstören. Obwohl kein Haffer, ist Shakespeare hier von der Bitterkeit des Erkenntnisses erfüllt wie nur in „Mach für Mach“. Die Wirkungen einer Liebe, die vernichtet hat zu heilen und in Chaos führt statt zu ordnen, sind in „Troilus und Cressida“ als Bekenntnis der tiefsten Skepsis Wert geworden.

Gustav Hartung hat die Tragödie für den Schloßhof gewählt, weil sie in der besonderen Mischung ihrer Stilelemente sich organisch gerade dieser Spielstätte einfügt. Der in der antiken Sage vom trojanischen Kriege vorliegende Stoff ist in einer mittelalterlichen Bearbeitung von Shakespeare als Quelle benutzt worden. Renaissance und Barock sind in ihrem Uebergang die geistige Heimat dieses Dramas ebenso wohl wie die Gründerzeit des Schloßes und die Hochblüte der mit seinen Bauten verwobenen höfischen Kultur.

Es bedürfte der dramaturgisch geübten Hand des dichterischen Bearbeiters, um „Troilus und Cressida“ für die lebendige Bühne zu gewinnen. Diesen Bearbeiter fand Gustav Hartung in der Persönlichkeit des jungen Dramatikers Walter Meisinger, der, ohne den geistigen Grundgehalt des Werkes anzutasten, es aus heutigem Lebensgefühl heraus erneuert, sprachlich überarbeitet und formal so verdichtet hat, daß man hofft, ein selten geliebtes Stück wieder gewonnen zu haben.

Von dem ursprünglichen Pläne, Offenbach'sche Musik zur Ingenieurarbeit zu verwenden, ist man wieder abgekommen, weil mit Offenbach jene besondere, Shakespeare eigene Mischung von tiefem Ernst, geistiger Heiterkeit und tragischer Hintergründigkeit neben den parodistischen Elementen stark zurückgetreten wäre. Es bedeutet eine Fortsetzung der Tradition der Festspiele auf musikalisch-dramatischem Gebiet, wenn man, wie bei „Rätschen von Heilbronn“ und „Schuld und Jau“, nach einer Schauspielerei suchte, die in ihrem

Formcharakter der Dichtung adaequat erschien. Diese Musik glauben die Festspiele gefunden zu haben in dem Werke des Komponisten Henry Purcell, der, etwa 80 Jahre jünger als Shakespeare, härteste innere Bernandtschaft mit dem Dichter aufweist. Universitätsprofessor Bessler (Heidelberg) ist für den musikalisch-dramaturgischen Teil als Berater gewonnen worden und hat aus Purcells Kompositionen die entsprechenden Stücke ausgewählt. Wilhelm Bachenheimer hat sie bearbeitet und instrumentiert.

Die farbige Stofflich und rhythmisch bewegte Welt von „Troilus und Cressida“ erfordert eine hühnenbildnerische und kostümliche Ausstattung, die den besonderen Gestaltungsforderungen des Werkes Rechnung trägt. Prof. Ludwig Kainer, heute wohl der erste Bühnen- und Kostümbildner der deutschen Bühne, der eben erst mit der Ausstattung der „Fiedermas“-Aufführung bei den Berliner Festspielen einen großen Erfolg errungen hat, übernahm die Leitung des Gesamt-Ausstattungswezens.

Die Gesamt-Ingenieurung liegt in Händen des künstlerischen Leiters der Festspiele, Gustav Hartung.

Die „Badische Werkchau“ der Stadt, Kunsthalle Mannheim. Nach ihrer jüngst besprochenen Ausstellung „Badisches Kunstschaffen der Gegenwart“ hat Mannheims rühmliche Stadt, Kunsthalle eine neue umfassende Schau eröffnet, die unter dem Titel „Badische Werkchau“ einen fesselnden Ueberblick über das kunsthandwerkliche und architektonische Schaffen in Baden gibt. Man beschränkte sich dabei zumeist auf Mitglieder des badischen Werkbundes, wobei trotzdem noch eine Fülle von Gegenständen einging. Welche Arbeit Direktor Hartlaub mit seinen Mitarbeitern, Frau Dr. Cronberger-Frenken und Dr. Strübing hier zu bewältigen hatte, um all die kunstgewerblichen Schöpfungen wirksam zur Geltung zu bringen, bewies ein Rundgang durch die Ausstellung, von dem hier naturgemäß nur einiges herausgegriffen werden kann. So fallen bei der Gebrauchsgutgruppe Karl Berisch, C. Czerper-Mannheim und Professor W. Scharrerberger-Karlsruhe, bei Keramik die Majolika-Manufaktur Karlsruhe und Prof. W. Länger-Karlsruhe, bei Weberei, Wirterei und Teppichen die individuellen Stücke von Irmgard Ritter-Kauer-mann wie der Breisgauer Handweberei-Ermüdungen auf. Beachtenswert sachlich und wirkungsvoll die von Hermann Esch-Mannheim entworfenen Uhren in zeitgemäßer Form, originell ein Wandteppich von Babberger-Karlsruhe, praktisch die von Hermann Esch entworfenen Typenmöbel. In der Abteilung Räumteiler sehen für heute nur einige Namen wie Prof. Hermann Billing-Karlsruhe, Professor Hans Freese-Karlsruhe, F. F. Warkel-Mannheim, Ernst Platner-Mannheim, Stadtbau-direktor Max-Mannheim genannt. Man muß sich auch hier näheres Eingehen bei der Fülle des Materials vorbehalten. Ebenso fesselnd wie lehrreich sind die Resultate der Wettbewerbe für den Erweiterungsbau der Universität Heidelberg, den Neubau einer Heilstätte Hirschthal in Bad Dürkheim und für die Siedlung Dammertsdorf in Karlsruhe. Bei letzterer trug der großartige Entwurf von Professor Gropius-Berlin den ersten Preis davon, während der zweite auf Architekt Haesler-Celle, der dritte auf Dr. Ing. Rößiger-Karlsruhe fiel.

Knut Hamsun.

Zu seinem 70. Geburtstag am 4. August.
Von
Siegfried von Vegesack.

Mithos,
Mitten in die Welt
Der Gegenwart hineingestellt.
Wer ist der Mann?
Ein Weißer Indiens, der sich befand?
Ein Wädinger, der abenteuerlust
Mit Draachenschiff und harter Faust
Die Welt durchlauft,
Mit Beute voll?
Ein großes Kind mit großen Kindertagen,
Das immer noch mit kleinen Steinchen spielt,
Sie stehebold befaßt,
Ob sie zu irgend einem Wunder taugen?
Ein Wunder selbst, an das wir glauben sollen,
Ein Wunder, das in unsern Tagen lebt,
Und das noch bebt, —
Wenn unsere kleine Erde längst verschollen.

„Die Troerinnen“ des Euripides als Oper (Uraufführung in Duisburg.) Euripides wirkt am zeitgemähesten in diesem Stück, das eine grandiose Anlage gegen den Krieg, gegen den Hader des Siegers darstellt. „Die Troerinnen“ sind das Drama eines ganzen Volkes, dessen Niederlage sich in dem Erlebnis des Leidens, in den Frauen widerspiegelt. Helena, die Frau des Troerkönigs, die Zentralgestalt der Tragödie. Sie wählt nicht freiwillig den Tod, sondern richtet in dem wundervollen Schluß des Dramas: „Seht her, so nehme ich das Leben an die Brust und trag's zu Ende!“ ein lebenslanges Symbol der Pflicht des Menschen zum Leben auf. Der Komponist Emil Peters, bekannt durch seine mit dem Kompositionpreis des Ruhrgebiets ausgezeichnete „Tanzsymphonie“ und ein preislich Erich Kleiber uraufgeführtes Orchesterwerk „Blühdium und Fuge“, hat die Uebersetzung Werfels geschickt konzentriert. Das Wechselspiel der Vertonung Peters ist die Steigerung der Sprache in der Musik in einer fast ungläublichen Gelinglichkeit der einzelnen Stimmen. Ohne ornamentale Zutaten, bleibt trotz mancher barock-nischer Härten der Stimmumgebungen die Form klar und durchsichtig. Musik als Seelenzustand liegt weiters fern. Die musikalischen Dinten binden sich zu einer musikalischen Ausdrucksform, die über ein dramatisches A fresco hinaus in feierlicher Pathetik mündet. Wie das Erlebnis Schönberg positiv überwunden wird, erhebt es ebenso originell gestaltet, wie die zahllose Stimmführung der Oper zu einer höheren Einheit führt. Ein außerordentliches Werk, das durch die Meisterhaftigkeit des Technischen und den Ernst der Gestaltung in gleicher Weise fesselt. — Unter der großzügigen, Licht und Schall in scharfer Charakteristik verteilenden Stabführung von Hans Drach kam eine würdige Aufführung zustande.

Die Schullasten der Städte.

Aus dem Haushaltsplan der Stadt Säckingen.

Säckingen, 30. Juli. Der den Mitgliedern des Bürgerausschusses zugegangene, 35 Druckseiten umfassende Haushaltsplan der Stadt Säckingen für das Rechnungsjahr 1929 besagt in seiner Einleitung:

Das Rechnungsjahr 1929, das die Stadt wesentlich mit gesteigertem Ansehen, vermehrter Schulbesuch, Armen- und Soziallasten, erhöhtem Aufwand für die Schulen, insbesondere für das Realgymnasium und größeren Steuerabgängen infolge der Wirtschaftskrisis, Abjektivierung, Betriebseinsparungen usw. belastet, hat für den Staat die Bedeutung eines ausgesprochenen Notjahres. Weiterhin kam erschwerend hinzu, daß bei der Verteilung der Umlageumlagen das Reich einen Sonderbetrag für sich vorab in Anspruch nahm und insoweit die Gemeinden, ebenso wie die Länder nicht den vollen Anteil an dem Aufkommen dieser Steuern erwarten können, der selbstverständlich notwendige Herstellung des Gleichgewichts im Haushalt, die unter diesen Verhältnissen äußerst schwierig war, dürfte aber im Hinblick auf die fortschreitende Verzerrung der Wirtschaft und Verschuldung des Grundbesitzes unter keinen Umständen in einer stärkeren Anspannung der Realsteuern gesucht werden. Der Gemeinderat hat im vollen Bewußtsein der ihm obliegenden Verantwortung die Ausgaben so weit als möglich eingeschränkt und die Einnahmequellen in weitgehendster Weise zur Entlastung der Steuerpflichtigen herangezogen. Der Grundsatz „keine Ausgaben ohne Deckung“ wurde streng eingehalten. Der Schuldenstand mit rund einer Million beweist, daß der Gemeinderat den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Belangen der Stadt unter den schwierigsten Verhältnissen weitgehend Rechnung getragen hat und bis zur Grenze des Aufrechterhalten unter Aufbringung großer Opfer für die Steuerpflichtigen gegangen ist. Neuaufnahmen von Schuldenkapitalen können fernerhin nur noch stattgegeben werden, soweit solche für die Steuerpflichtigen tragbar sind.

Die Annahme im letzten Voranschlagsvorbericht, daß das Krankenhaus im nächsten Jahr ohne Zuschuß der Stadtkasse auskommt und mit einer Steigerung der Belegungsziffer von 17 000 auf 21 000 Verpflegungstage jährlich gerechnet werden kann, ist zugetroffen. Der im Voranschlag 1928 vorgesehene Zuschuß mit 2 500 Mark war nicht erforderlich, die Belegungsziffer stieg auf 20 600 Verpflegungstage gegenüber 17 000 im Jahre 1927 und 11 000 im Jahre 1926. Diese erfreuliche Frequenz ist der beste Beweis, daß das mit allen neuesten Einrichtungen versehene Krankenhaus immer mehr von der hiesigen und auswärtigen Bevölkerung in Anspruch genommen wird. Folge dieser anhaltend starken Frequenz ist, daß die 60 Krankenbetten nicht mehr ausreichen und die Frage wegen Erweiterung des Krankenhauses in aller nächste Nähe gerückt ist.

Der Haushaltsplan der Stadtkasse sieht an Ausgaben 802 115 Mark und an Einnahmen 645 801 Mark vor, so daß sich ein ungedeckter Aufwandsüberschuß von 156 314 Mark ergibt, der durch eine Umlage von 90 Pf. von je 100 Mark Steuerwert des Grundvermögens, 38 Pf. von je 100 Mark Steuerwert des Betriebsvermögens und 5,40 Mark von je 100 Mark Steuerwert zu decken ist. Die hauptsächlichsten Einnahmequellen sind die Erträge aus dem Liegenschaftsvermögen (Gebäude und Wäldungen) mit 108 290 Mark und aus Gemeindebetrieben (Wasser- und Stromerzeugung, Schlachthaus mit 102 400 Mark). Der der Stadtkasse zugeführte Betriebsüberschuß aus dem Elektrizitätswerk mit 65 000 Mark ermöglichte es, den letztjährigen Umlagefuß zu halten.

Ganz erheblich gewachsen ist wiederum der Aufwand für die Schulen, trotz Herabsetzung des sachlichen Aufwandes in den einzelnen Schulbetrieben. Die Ausgaben für die Volks-, Gewerbe- und Handelsschule, sowie für das Realgymnasium betragen ohne Verzinsung und Amortisation der Schulhaus-Baudarlehen 144 710 Mark, denen 44 180 Mark Einnahmen an Schulgeldern und Kreisbeiträgen gegenüberstehen, so daß immerhin noch 100 550 Mark durch Umlage zu bestreiten sind. Dieser, für eine Stadt von 5000 Einwohnern ganz beträchtliche Schulaufwand erfordert beinahe das gesamte Umlagebetriebsvermögen, ein Zustand, der auf die Dauer für eine Stadt in der Größe wie Säckingen kaum haltbar ist und auf die weiteren wirtschaftlichen Belange einer Stadt lähmend einwirken. Erdrückend wirkt für die Stadt und die Steuerpflichtigen, daß der persönliche Aufwand für das Realgymnasium zu 1/2 infolge Anbaues derselben zur Vollanstalt von der Stadt zu tragen ist, während die übrigen Städte, die bereits Vollanstalt hatten, nur zur Hälfte zu dem persönlichen Aufwand herangezogen werden. Aufgabe der Stadt dürfte es sein, bei dem Landtag dahin vorstellig zu werden, daß diese Ungleichheiten so rasch wie möglich ausgemerzt werden. Warum sollte auch Säckingen, das im Interesse der vielen anfalligen Beamtenfamilien das Realgymnasium zur Vollanstalt ausbaute, anders behandelt werden wie die übrigen Städte?

In gleicher Weise verhält es sich mit der vollen Übernahme des persönlichen Aufwandes für die übergesetzlichen Lehrstellen an der Volksschule. Warum sollen hier die Gemeinden die Opfer allein bringen und mehr leisten, als dem Staat recht ist? Es kommt die Zeit, wo die Gemeinden infolge der Soziallasten, Kürzung der Umlageumlagen des Reichs und Ueberlastung der Steuerpflichtigen einfach nicht mehr imstande sind, diese Lasten zu tragen. Das

ungeheure Anwachsen der Schullasten beweist, daß unsere Schulen viel zu kompliziert und zu teuer sind. Wo kämen aber erst die Gemeinden hin, wenn die von Schulleite aus angeordnete Bevormundung der Gemeinden hinsichtlich der Aufstellung der Schulvoranschläge und Genehmigung derselben durch die Schulbehörden Erfolg gehabt hätte? Wo bleibt hier die Demokratie und das heiligste und unantastbare Recht der Selbstverwaltung der Gemeinden? Sache der Gemeinden dürfte es sein, ein scharfes Auge auf das Anwachsen der Schullasten zu haben und dahin zu wirken, daß die Lasten für die übergesetzlichen Lehrstellen auf die Staatskasse übernommen werden. Weiter erdrückend erscheinen die Fürsorgekosten, die mit einem ungedeckten Aufwand von 40 350 Mark in Voranschlag erscheinen und eine Umlage von 24 Pf. erfordern.

Bezüglich der weiteren Kommunalbelange wird bemerkt, daß der Ausbau des neuen Realgymnasiumsgebäudes rasch vorwärts schreitet und zu hoffen ist, daß nach den Ferien das neue Realgymnasium bezogen werden kann.

Das von der Stadt mit einem größeren Aufwand errichtete neue Lust- und Sonnenbad bei der städtischen Rheinbadeanstalt erfreut sich eines regen Besuches.

Voranschlagsberatung in Emmendingen.

Emmendingen, 30. Juli. Am Montag fand im Bürgeraal des Rathauses die Voranschlagsberatung statt. Bürgermeister Hirt legte die finanzielle, wirtschaftliche und soziale Lage der Stadtgemeinde Emmendingen dar, wobei er besonders auf den Wohnungsbau, Erwerb- und Verkauf von Grundstücken, Anleihepolitik, Aufwertung und Zinsfuß der Stadtgemeinde einging. Nach Eröffnung der Aussprache ergriff der Redner der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Volkspartei und deutschen Nationalen Partei, Held, das Wort. Er erkannte an, daß der Gemeindevoranschlag in allen seinen Teilen sachlich aufgestellt sei, so daß Veränderungen nicht mehr vorgenommen werden könnten. Manche von der Arbeitsgemeinschaft im letzten Jahre gegebene Anregung sind von Seiten der Stadtverwaltung beachtet worden. Nicht einzig könne die A.G. mit der Beamtenpolitik gehen. Von 25 Stellen sei nur eine von einem ausgeübten Reichswehrangehörigen besetzt worden. Als weitere Redner sprachen Dreifuß von den Demokraten und Gemeinderat Kalix von der Sozialdemokratie. Schwantke (Deutsche Volkspartei) beantragte den Abbruch des Mieteinigungsamtes. Besonders fand er den für diese Position eingestellten Betrag von 2500 RM. zu hoch, zumal die Arbeit des Mieteinigungsamtes auf Minimum gesunken ist. Desgleichen wäre der allmähliche Abbau des Wohnungsamtes in die Wege zu leiten, da durch diese zwei Positionen eine weitere Ersparnis im Gemeindehaushaltsplan möglich wäre. Als Beweis führte Schwantke an, daß Köln durch die Einschränkung des Wohnungsamtes bereits jetzt schon jährlich 150 000 RM. spare. Im weiteren Verlauf der Beratungen sprachen die Herren Held, Ringwald, Kalix, Günth, Sütterlin, Schäfer u. a. m. Im nächsten Jahr soll ein Spielplatz in den Anlagen für die Kinder angelegt werden. Die Badeanstalt soll wesentlich vergrößert werden, sobald die hierzu erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Held beantragte, daß für die später zu erstellende Leihhalle jetzt schon Mittel in den Voranschlag eingestellt werden, damit die Gemeinde nicht auf einmal zu sehr belastet wird. Der Voranschlag wurde gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Bei der Abstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Voranschlags, welche zwischen 10,00 und 11,00 Uhr erfolgte, war das Kollegium kaum noch beschlußfähig. Bedauerlicherweise mußte festgestellt werden, daß von allen bürgerlichen Parteien nur noch 17 Gemeindevorordnete — außer den Gemeindevorordneten waren, während die Sozialdemokratie vollständig anwesend war. Die Umlage beträgt für 100 RM. Steuerwert beim Grundvermögen 64,00 Pf., beim Betriebsvermögen 25,5 Pf. und beim Gewerbebeitrag 480,00 Pf. Außer dem Voranschlag wurden noch zwei Grundstücksveräußerungen genehmigt.

(Walldürn, 31. Juli. (Voranschlag.) Der im Bürgeraal unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Trautmann verammelte Bürgerausschuß gab zunächst einstimmig seine Zustimmung dazu, daß die Gemeindesteuerverläufe für 1928 in der vorläufig festgesetzten Höhe von 129 Pf. für Grundvermögen, 51 Pf. für Betriebsvermögen und 645 Pf. für Gewerbebeitrag für je 100 Mark Steuerwert endgültig festgesetzt werden. Nach längerer Debatte fand die zweite Vorlage der Tagesordnung, die für das Rechnungsjahr 1929 wie bisher eine Erhöhung der Steuergrundbeträge des Grundvermögens und Betriebsvermögens um je 50 v. H. vorschlägt, gegen 22 Stimmen Annahme. Die anschließend vorgelegten Haushaltspläne der Stadthauptkasse und Nebenkassen wurden ohne Diskussion gegen 13 Stimmen angenommen. Gegenüber dem Rechnungsjahr 1928 hat sich der durch Gemeindesteuer aufzubringende Gehaltbetrag von 72 524 RM. auf 79 340 RM. erhöht.

Schwerer Hagelschaden im Hanauerland.

Kehl, 31. Juli. Das Ende letzter Woche über das Hanauerland niedergegangene Unwetter, hat nach den jetzigen Feststellungen einen Hagelschaden von über 200 000 Mark angerichtet. Davon entfallen auf Freistadt etwa 60—80 000 Mark, auf Wempechtshofen etwa 100 000 Mark, auf Helmkingen und Mudenlochopf etwa je 20 000 Mark. Die Schadenssumme dürfte sich aber noch erhöhen, da der angerichtete Schaden von Reutersheim, Honau u. a. m. noch nicht feststeht. Das Wetter war eines der fürchterlichsten der letzten Jahre.

Ausbau des Tuberkulose-Krankenhauses Röhrbach.

Röhrbach b. Heidelberg, 31. Juli. In einer Zusammenkunft von Pressevertretern erläuterte Präsident Kauff von der Landesversicherungsanstalt Baden und Prof. Dr. Frönl von der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg die Baupläne, welche dem Umbau des Tuberkulosekrankenhauses in Röhrbach zu Grunde liegen. Bisher war dieses Eigentum des Kreises Heidelberg; jetzt hat es die Landesversicherungsanstalt übernommen. Sie beabsichtigt Neu- und Umbauten in einem Betrage von 900 000 RM. vorzunehmen. Dann soll dieses Krankenhaus über etwa 137 Betten verfügen. Die künftige Einrichtung soll allen modernen Anforderungen der Diagnostik und der Therapie entsprechen. Das ist um so beachtenswerter, als außer dem Lungenspital in Mannheim in Baden derartige Spezialkrankenhäuser nicht vorhanden sind. In Röhrbach sollen die Kranken künftig in Zimmern mit nur einem oder höchstens zwei Betten untergebracht werden. Man glaubt, daß der Umbau, welcher unter der Leitung des Oberbaurats G. Falter und des Professors Stürzenacker vom Ministerium des Innern steht, 1931 fertiggestellt sein kann.

lb. Ruppenheim, 29. Juli. (Vier Finger verloren.) Dem Lehrling Anton Schindler, der bei Zimmermeister Karl Braunegger hier in Lehre ist, wurden durch Unvorsichtigkeit an der Kreisäge in einer hiesigen Sägerei vier Finger seiner rechten Hand abgerissen.

— Bärenthal, 31. Juli. (Schwerer Unglücksfall.) Der ledige 23 Jahre alte Arbeiter Karl Fricke geriet mit dem Kopf beim Abladen der Zementträhnen zwischen ins Rollen gelommene Röhren. Er erlitt einen komplizierten Schädelbruch.

— Nordrach, 29. Juli. Eine ausgedehnte Lehrwanderung unternahmen die Forstbeamten der Forstbezirke Gengenbach und Zell a. H. unter Führung von Oberforstrat Hunz Gengenbach und Forstrat Fuchs-Zell a. H. Begangen wurden diesmal die staatlichen Wäldungen, die fast die ganze Sommerseite des Nordrachtales einnehmen. Die Wanderung begann am Schäfersfeld und dorthin wurden die Forstbeamten im Verkehrsauto verbracht. Zunächst wurde die unter Oberforstrat Hunz's Anleitung begonnene Walderneuerung durch den Reichsforstschlag in Augenschein genommen. Keilförmig wird der Wald gegen die Hauptwindrichtung abgeholt und hinterher neu aufgeforstet. So erleidet die junge Kultur durch das Fällen der Bäume keinen Schaden. Dieser Keilschlag wird auf Höhenrücken angewendet, während auf Steilhängen nur der Einschnitt für die Gänge zur Geltung kommt. Anschließend folgte der Weitermarsch über das Mittelied zur Hitzelhütte. Während der Mittagspause wurden hier die amtlichen Angelegenheiten erledigt. Weiter ging die Wanderung zur statistischen Probefläche am Schönwald, auf der neue Wirtschaftsmethoden ausprobiert werden. Ueber die Kornebene gelangte man schließlich zum Pfaffenbacher Ed, woselbst als Tagungslokal die große Pfaffenbacher Schule bestimmt wurde. Die musterhaft angelegten und wohlgepflegten Holzabfuhrwege und der enorme Holzreichtum der begangenen Wäldungen lösten allgemeine Bewunderung aus.

— Badisch-Rheinfelden, 31. Juli. (Demonstrationsverbot.) Mit Rücksicht auf die am Sonntag, den 28. Juli in Rheinfelden vorgenommenen Ausschreitungen, wurde für den 1. August den Kommunisten in Badisch-Rheinfelden jede Demonstration behördlich verboten.

Aus den Nachbarländern.

— Friedrichshafen, 31. Juli. (Eine Ehrung für Dr. Colmann.) Am 25. Juli hielt die Handelskammer Ravensburg hier ihre vierte diesjährige Vollversammlung ab. Zu Beginn der Sitzung gab der Vorsitzende, Direktor Kunkel, dem Bedauern der Handelskammer Ausdruck über das am 1. Juli d. J. erfolgte Ausscheiden des Kammermitgliedes Kommerzienrat Dr. A. Colmann als Generaldirektor des Luftschiffbauzentrums. Er gedachte in ehrenvollen Dankesworten der überragenden Verdienste, die Kommerzienrat Colmann sich um den Aufbau und die Entwicklung der Friedrichshafener Industrie wie um die gesamte Wirtschaft des Kammerbezirks erworben hat. Die Kammer hofft, daß Dr. Colmann ihr auch fernerhin als Mitglied erhalten bleibt. Nachmittags besichtigte die Kammer das Riesenluftschiff „Do. X.“ in Altenrhein.



mit neuer, mild-süßlicher Mischung,
kennzeichnet am blanken Metallkarton,
der ihr zartes Aroma schützt.



Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 1. August 1929. August.

Erntchaft auf den Feldern, fieberndes Schaffen ohne Rast und Ruh, vom laurischen Morgen bis in den kühlen Abend hinein. Es ist August, des Sommers letzter Monat. Schon spielt der Wind mit den ersten frühmüden, welken Blättern. Abschiedsstimmung schwingt in den vielen Volksledern vom Reifen und Bergehen mit, die nach des Tages schwerem Tun durch die schwindenden Sommerabende vom Dorf herübertrönen. Reife, Vollreife ringsum, wartend auf Erfüllung. Wem wird sie werden von all den Samenkörnern, die allein in wuchernden neuen Keimen arterhaltend gebären?

Doch all dies sinnende Denken verfliegt vor der Freude am Ernten, am Häufen des Segens, den Sommerlonne uns spendet. Ob Landwirt, ob Städter, jeder nimmt teil daran. Jeder grüßt den neuen Tag, den die schon merklich tiefer stehende Sonne erleuchtet, dem einen zu froher Arbeit, dem anderen vielleicht zum letzten Atemholen für den Weg durch lichtwarme Wochen.

Der Monatsbeginn steht allerdings unter wenig günstigem Zeichen. Am 1. August soll der Teufel in die Hölle verstoßen worden sein und aus Ingrimm darüber an dem ihm so unerfreulichen Gedanktag den Menschen viel Unheil zufügen. Früher war dieser Glaube so stark eingewurzelt, daß man nur unter Beobachtung selbstiger Vorsichtsmassnahmen das Haus verließ. Heute wird sich wohl niemand mehr daran kehren, aber es soll noch Männer geben, die an den Frauendreißigt (15. August) glauben. Abgesehen davon, daß die Natur es in den folgenden 30 Tagen mit den Menschen ganz besonders gut meint und die Heilkräuter, in dieser Zeit von nachhaltiger Wirkung sind, sollen alle giftigen Tiere ihr Gift verlieren. Sogar giftige Ehefrauen werden sanft und gut, wenn man ihnen ein bestimmtes Kräutlein in die Morgensuppe tut. Dies seltsame Pflänzchen soll jedoch nur am Fuße des Venusberges wachsen und am letzten Juli um Mitternacht leuchtend weiß blühen.

Verfassungsfeier im Staatstechnikum.

Am letzten Schultage verammelten sich Lehrkörper und Studentenschaft des Staatstechnikums in der mit Laubengrün geschmückten Wandelhalle des ersten Stockwerks zur Abhaltung einer städtischen Verfassungsfeier. Als Gäste waren u. a. erschienen: der Minister des Kultus und Unterrichts Dr. Leers, Bürgermeister Dr. Kleinhamidi, der Präsident der Oberpostdirektion Lammlein und der Rektor der Technischen Hochschule, Professor Dr. Wulzinger.

Nach dem feierlichen Marsch aus der Oper „Die Folsunger“, geleitet von einer Abteilung der Polizeikapelle, nahm Direktor Professor Dr. Beck das Wort zur Begrüßung: Die junge Generation, so führte er aus, soll durch diese Feier auf die geschichtliche Bedeutung des 1. August hingewiesen werden. Durch die Verfassung komme zum Ausdruck der Wille des ganzen Volkes zum Staat. Sie sei die Rechtsgrundlage des Zusammenwirkens aller Deutschen im Rahmen des Staates. Der Geist der Zusammengehörigkeit zur Volksgemeinschaft müsse indessen zur Angelegenheit des Herzens werden. Die Verfassung möge ein Bindemittel sein, das das deutsche Volk im Deutschen Reich zusammenhält. Die Zeit wird kommen, da Deutschland das Selbstbestimmungsrecht wiedererlangt, das ihm gebühre.

Darauf hielt Rechtsamtsassessor Dr. Sütterlin die Festrede über das Thema: „Nation und Verfassung“. Er erwähnte zur rückbildenden Selbstbestimmung; denn ein Volk, das seine Vergangenheit nicht kenne, vermag auch keine Hoffnungen auf die Zukunft zu setzen. Schon die Germanenstämme wiesen Wesenszüge deutschen Charakters auf: das demokratische Prinzip der Selbstverwaltung, Volksstimmrecht und genossenschaftliches System. Der Redner zeigte im weiteren geschichtlichen Aufbau seiner Darlegungen den Lebensweg des deutschen nationalen Lebens, wie schon der Einheitsstaat karolingischer Tradition gegen partikularistisches Fürstentum zu kämpfen hatte, wie es eine Zeit gab, da man regieren zu können glaubte durch die Veräusserung staatlicher Hoheitsrechte, und wie andererseits das blühende Städtewesen im Mittelalter gesunde Impulse ins deutsche Volk brachte. Schon schien durch die Reichsverfassung von 1849 die nationale Sehnacht erfüllt zu sein, da erlebte man die Enttäuschung durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Am Problem der Macht zerbrach der Versuch der Paulskirche, die nationale Frage durch Parlamentsbeschlüsse zu lösen. Erst Otto von Bismarck, der wie kein anderer so tief das Wesen des Staates erfaßte, ist die Lösung der deutschen Frage möglich gewesen. Neue nationale Zuversicht lebte auf mit der Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 3. Juli 1867. Es folgte die Krönung der nationalen Sehnacht am 18. Januar 1871, die freilich auch nur eine Kompromißlösung war. Denn man weiß, daß Bismarck gegen starke Gegenströmungen einen aufreibenden Kampf zu führen hatte. Der Redner würdigte zum Schluß das Weimarer Verfassungswerk, das dem Reich die politische Führung sichert. Das Hauptgewicht legt er auf den politischen Geist der Nation, den Willen, das Erbe der Väter, soweit es gut ist, zu wahren und darauf mit reinen Händen an der Zukunft unseres Volkes weiterzubauen. Der Rede folgte lebhafter Beifall. Die Musik intonierte das Deutschlandlied, in das die Festversammlung begeistert einstimmte. Mit dem Triumphmarsch aus „Aida“ fand die eindrucksvolle Feier ihr Ende.

Der neue Stadtoberschulrat in Karlsruhe. Zum Nachfolger des verstorbenen Stadtoberschulrats Dr. Heidinger wurde Studentrat (Lehrer der Methodik) Alois Kimmelman an der Lehrerbildungsanstalt in Karlsruhe ernannt.

(.) Vorauszahlung von Fernspreckgebühren. Von einzelnen Fernspreckämtern wurden neuerdings in verschiedenen Fällen Vorauszahlungen von Fernspreckgebühren verlangt. Gegen dieses Verfahren war seitens des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels e. V. Einspruch erhoben worden, dem vom Reichspostministerium nunmehr die Mitteilung zugegangen ist, daß eine Einforderung von Vorhüssen auf später fällig werdende Gebühren nur in besonderen Fällen stattfinden darf, z. B., wenn der Teilnehmer eine Herstellung oder Veränderung einer Anlage beantragt hat oder wiederholt mit der Zahlung der Gebühren im Rückstand geblieben ist. Im allgemeinen erhält jeder Fernsprecknehmer monatlich an einem bestimmten Tage eine Fernspreckrechnung über die bis dahin aufgelaufenen Fernspreck- und Telegraphengebühren. Erreicht aber die Schuld des Teilnehmers schon vor Ablauf des einmonatigen Zeitraums den Betrag von 100 RM., so wird die Rechnung sogleich abgeschlossen und dem Teilnehmer zur Bezahlung überhandt. Damit nun diejenigen Teilnehmer, die einen sehr starken Fernspreckverkehr haben und deren Gebührenschild schon in wenigen Tagen oder täglich auf 100 RM. oder mehr anwächst, nicht unvorteilhaftig oft zur Zahlung aufgefordert werden, sollen die Verkehrsämter mit solchen Teilnehmern besondere Zahlstrafen — etwa zwei bis vier im Monat — vereinbaren.

Nachklänge zur Fölzerverammlung. Des Urteils, das das Erweiterte Schöffengericht in der gestrigen Verhandlung gegen die wegen Körperverletzung angeklagten Polizeibeamten fällte, lautet nicht, wie infolge eines Hörfehlers angegeben wurde, auf je 35 M. Geldstrafe, sondern wie folgt: Die Angeklagten Kimmig und Furrer werden gemäß Antrag des Staatsanwalts wegen Vergehens gegen Paragraph 345 des Strafgesetzbuches verurteilt und zwar Kimmig zu 80 M. Geldstrafe bzw. 10 Tagen Gefängnis, Furrer zu 50 M. Geldstrafe bzw. 5 Tagen Gefängnis. — Wie wir hören, werden die Angeklagten durch ihre Verteidiger Berufung einlegen.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe. Sterbefälle. 29. Juli: Richard Voigt, ledig, 22 Jahre alt, Elektrotechniker. 30. Juli: Karl Kressler, Ehemann, 54 Jahre alt, Vermittlungssekretär; Selmut Köhler, 9 Monate 28 Tage alt, Vater: August Köhler, Ehemann.

Die Wohlfahrtserwerbslosen in Karlsruhe.

1902 von der Stadt laufend zu unterstützende Wohlfahrtserwerbslose mit 2798 mitunterstützende Angehörigen in Karlsruhe. — Auf je 1000 Einwohner kommen 32,26 Unterstüßte in Karlsruhe. Ein wichtiges kommunalpolitisches Problem.

Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft infolge des Krieges und der Nachkriegszeit, der unerbittliche Drang zur Rationalisierung fast sämtlicher Wirtschaftszweige, besonders aber auch konjunkturelle Schwankungen, haben es leider mit sich gebracht, daß für viele Hunderttausende Arbeitsfähiger die Arbeitslosigkeit zu einem Dauerzustand mit schwersten, wirtschaftlichen und demoralisierenden Folgen für den Einzelnen wie für die Allgemeinheit geworden ist. Die Unterhaltung dieser Dauerunterstützungsempfänger ist Sache der kommunalen Fürsorgetätigkeit. Das Gesetz über „Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung“ vom 16. Juli 1927, hat in seinen Auswirkungen den Städten im Hinblick auf fürsorgeliche Mehraufgaben neue Belastungen gebracht. Die Art und Weise, wie das Gesetz, auf dem Versicherungsprinzip aufgebaut, die Arbeitslosenversicherung regelt, mußte dazu führen, daß die öffentliche Fürsorge in den Städten im Gegensatz zu früher die Betreuung einer sehr großen Zahl von arbeitslosen, erwerbsfähigen Personen zuviel, daß ständig und in immer steigender Zahl arbeitsfähige Hilfsbedürftige durch die kommunale Fürsorge betreut werden müssen. Da sind in erster Linie zu nennen: Die Verlängerung der Anwartschaftszeit von 13 auf 26 Wochen, die Herabsetzung der Höchstunterstützungsdauer von 52 auf 26 Wochen, ferner die zunächst erfolgende Regelung der Krisenfürsorge unter Befristung auf nur einige Verufe, wie auch die Verlängerung der Wartezeit. Hinzu kommen die Zusatzunterstützungen, die Empfängern von Arbeitslosen- bzw. Krisenunterstützungen dauernd gezahlt werden müssen.

Die Städte verweisen darauf, daß man ihnen nicht zumuten könne, die schwerwiegenden Auswirkungen der bestehenden Verhältnisse auf die Kommunalfinanzen einfach als gegeben, als unabänderlich hinzunehmen und sie verlangen vom Reich die Schaffung eines Zustandes, der ihrer Zuständigkeit als Träger der Fürsorge und ihrer Leistungsfähigkeit mehr als bisher gerecht werden soll.

Am ein Bild über die Mehrbelastung der Städte durch das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zu erhalten, hatte der deutsche Städtetag beschloffen, in Ergänzung der durch die vierteljährliche Fürsorgetätigkeit ersuchten Ausgaben über die Wohlfahrtserwerbslosen durch eine einmalige Erhebung über den gesamten Personenkreis der laufend unterstützten arbeitsfähigen Wohlfahrtserwerbslosen unter Wiegung nach wichtigen Unterstüßungsmaßnahmen, sowie anderen wichtigen Gesichtspunkten wie Alter, Geschlecht, Beruf, umfassende zahlenmäßige Angaben zu gewinnen. So ist denn auf Grund eines vom Städtetag und der Vereinigung nordwestdeutscher Wohlfahrtserwerbslosen unter Hinzuziehung des Verbandes Deutscher Städte- und Gemeindefürsorgevereine eine einmalige Erhebung über die vom Bezirksfürsorgeverband laufend unterstützten arbeitsfähigen, und zwar nach dem Stande vom 15. Februar 1929 durchgeführt worden.

In Karlsruhe gab es am Stichtage — 15. Februar 1929 — 1902 laufend unterstützte Personen (ohne die mitunterstützten Angehörigen), und zwar 1566 männliche und 336 weibliche. Auf je 1000 Einwohner der Stadt entfielen 13,05 laufend unterstützte Arbeitsfähige, auf 100 überhaupt laufend unterstützte Parteien 26,04.

Von den 1902 Wohlfahrtserwerbslosen der Stadt Karlsruhe waren 1060 Männer und 31 Frauen verheiratet, 506 Männer und 305 Frauen ledig. 2622 Angehörige der männlichen Wohlfahrtserwerbslosen und 176 Angehörige der weiblichen Wohlfahrtserwerbslosen wurden in Karlsruhe mitunterstützt. So daß der gesamte Personenkreis der Unterstüßten in Karlsruhe 4700 Personen umfaßt. Auf 1000 Einwohner der Stadt Karlsruhe macht das 32,26.

In der Erhebung des Städtetages gehört Karlsruhe zu der Gruppe B. Im Durchschnitt dieser Gruppe kommen auf 1000 Einwohner 8,84 laufend unterstützte Arbeitsfähige. Zu Gruppe A der Erhebung gehören 25 Städte mit über 2 000 000 Einwohner, zu Gruppe B 22 Städte mit 100 000 bis 200 000 Einwohner, zu Gruppe C 46 Städte mit 50 000 bis 100 000 Einwohner.

Es sind insgesamt 154 899 anerkannte Personen ohne die mitunterstützten Angehörigen gezählt worden, die sich mit 107 510 Personen oder 69,40 Prozent auf die Städte der Gruppe A einschließlich Berlin mit 26 590 oder 17,17 Prozent, auf die der Gruppe B und mit 20 799 Personen oder 13,43 Prozent auf die der Gruppe C verteilen. Die Stadt Berlin hat allein 32 441 laufend unterstützte arbeitsfähige Wohlfahrtserwerbslose gemeldet.

Wenn man zur Erzielung eines relativ einwandfreien Vergleiches zwischen den einzelnen Gruppen die Zahl der auf 1000 Einwohner entfallenden laufend unterstützten Arbeitsfähigen berechnet, so ergibt sich für die Städte der Gruppe A eine Anteilssiffer von 7,86 einschließlich und 7,77 ausschließlich Berlins, für die der Gruppe B eine solche von 8,84 und für die der Gruppe C von 6,42, während die Anteilssiffer im Durchschnitt sämtlicher 90 Städte, also einschließlich Berlin 7,77 beträgt. Ueber den durchschnittlichen Stand der Zahl der laufend unterstützten Arbeitsfähigen auf 1000 Einwohner tragen hinaus in der Gruppe A: Gelsenkirchen-Buer mit 17,75, Bresslau mit 13,28, Köln mit 10,81, Mannheim mit 10,45, München mit 10,04, Kiel mit 9,29, Leipzig mit 8,89, Magdeburg mit 8,68 und Dortmund mit 8,39. Berlin mit 8,06, Duisburg mit 7,92, Königsberg mit 7,11 und Düsseldorf mit 7,08 stehen dem Gesamtdurchschnitt nahe, während Bochum mit 5,95, Dresden mit 5,40, Nürnberg mit 5,55 erheblich günstiger dastehen. Anteilssiffern, wie sie Bremen mit 2,14, Stuttgart mit 1,58, Chemnitz mit 1,37 und Stettin mit 1,27 aufzuweisen haben, legen die Vermutung nahe, daß hier nicht so sehr günstigere Verhältnisse als vielmehr andere Formen der Fürsorgeorganisation oder aber, wie bei Hamburg und Bremen, die Eigenschaft als Stadtstaaten sich auswirken dürften. In der Gruppe B haben unverhältnismäßig hohe Anteilssiffern Wiesbaden

und Kassel mit 22,05 und 21,90 Unterstüßungen auf 1000 Einwohner. Diese Städte haben von sämtlichen Städten aller drei Gruppen überhaupt höchsten Anteilssiffern und werden nur noch von Koblenz mit 21,42 erreicht, übertrifft sogar von der hier außer Betracht gelassenen Stadt Offenbach mit 20,06 laufend unterstützten Arbeitsfähigen auf je 1000 Einwohner. Weiter stehen in der Gruppe B über dem Gesamtdurchschnitt Aachen mit 17,97, Ludwigsbafen mit Karlsruhe mit 13,79 bzw. 13,05, Plauen und Augsburg mit 12,97 bzw. 12,34, ferner Mainz mit 9,20, Bamberg und Oberhausen mit 8,85 bzw. 8,28. Demgegenüber sind die Anteilssiffern von Erfurt, Münster und Münden-Glabbeck mit 6,20, bzw. 6,16 und 6,04, Wilmshausen a. Ruhr mit 5,66, Barmen und Elberfeld mit 5,13 bzw. 5,07, geringere als der Gesamtdurchschnitt. Die Siffern von Harburg-Verderbshausen mit 4,19, Braunschweig mit 3,47, Lübeck mit 2,73 und insbesondere Krefeld mit 2,18, Halle mit 2,10 und die Stadt Hindenburg mit 1,99 stehen sogar ganz erheblich hinter dem Gesamtdurchschnitt zurück. In der Gruppe C haben sich mit höheren Zahlen gegenüber dem Gesamtdurchschnitt die Städte Kaiserslautern, Trier, Weiden, Gladbeck, Heidelberg, Ulm, Ferne, Bonn und Gleiwitz heraus, während Dessau, Potsdam, Remscheid, Jena, Rostock, Solingen, Weidenbus, Vermernde, Fürstheim, Görlitz, Bielefeld, Osnabrück, Brandenburg und Castrup-Kaumel sehr niedrige Siffern aufzuweisen haben.

In Karlsruhe fallen auf je 100 in öffentlicher Fürsorge überhaupt laufend unterstützten Parteien 26,04 Wohlfahrtserwerbslose. In der Städtegruppe B, zu der Karlsruhe gehört, 26,5. Die Erhebung des Städtetages hat im einzelnen folgende Vergleiche ergeben: Von den einzelnen Städten der Gruppe A haben besonders hohe Anteilssiffern Gelsenkirchen-Buer mit 43,98, das damit die Spitze sämtlicher Städte aller drei Gruppen überhaupt einnimmt, Köln mit 31,40 v. H. und Dortmund mit 30,99 v. H., ferner Mannheim, Hannover, Düsseldorf und Leipzig mit über 28 v. H., sowie auch Bochum mit 25,84 Prozent. Städte wie Kiel mit 21,89 Prozent und Frankfurt a. M. mit 21,87 Prozent stehen dem Durchschnitt nahe, während Berlin mit 18,15 Prozent bereits unter dem Durchschnitt liegt, also relativ günstiger dasteht. Noch niedrigere Siffern weisen Magdeburg mit 17,15 Prozent, Dresden mit 14,95 Prozent und Nürnberg mit 13,29 Prozent, während Städte wie Stuttgart und Chemnitz sowie auch Stettin nur ganz geringe Anteilssiffern der laufend unterstützten Arbeitsfähigen an der Zahl der überhaupt in städtischer Fürsorge laufend unterstützten Parteien aufzuweisen haben. In Gruppe B wird der Gesamtdurchschnitt erheblich überschritten von Ludwigsbafen mit 39,37, Aachen mit 37,6, Hamm mit 37,5, Plauen 36,08 und Wiesbaden mit 35,82 Prozent. Betrachtet man über dem Durchschnitt liegen auch noch Wilmshausen mit 34,70, Augsburg und Kassel mit 32,56 und 31,19 Prozent, während Städte wie Gelsenkirchen, Harburg-Verderbshausen, Mainz, Wülheim um den Durchschnitt herumliegende Zahlen aufweisen. Ungleich günstiger stehen Barmen, Erfurt und Krefeld, müssen aber noch weit zurücktreten hinter den noch geringeren Siffern von Braunschweig, Hindenburg und Halle. In Gruppe C fallen durch hohe Anteilssiffern der laufend unterstützten Parteien neben Koblenz vor allem Trier, Ulm, Weidenbusen, Kaiserslautern, Gleiwitz, Kottbus, Ferne, Sterkrade und Hamm auf, während mit ganz geringen Anteilssiffern Rostock, Solingen, Zwickau, Görlitz, Tilsit, Jena, Kottbus, Dessau, Maternhausen und Potsdam vertreten sind.

Alter und Beruf der Karlsruher Wohlfahrtserwerbslosen. Von den 1902 Wohlfahrtserwerbslosen, die in der Stadt Karlsruhe festgestellt wurden, waren 645 aus Arbeitslosenunterstützung, Ausgesteuerte und 138 aus Krisenunterstützung Ausgesteuerte. Der ersten Gruppe der Ausgesteuerten der Karlsruher Wohlfahrtserwerbslosen waren 1 noch keine 18 Jahre alt, 12 zwischen 18 bis 45 Jahren standen 406 Wohlfahrtserwerbslose, und 238 im Alter von 45—65 Jahren. In der Gruppe der aus der Krisenunterstützung Ausgesteuerten Karlsruher Wohlfahrtserwerbslosen waren — noch keine 18 Jahre alt, 17 im Alter von 18—45 Jahren standen 76 und im Alter von 45—65 Jahren wurden 62 festgemacht.

Welchen Beruf gehören die Karlsruher Wohlfahrtserwerbslosen an?

Die Zusammenstellung über die Berufstätigkeit und -zugehörigkeit der Karlsruher Wohlfahrtserwerbslosen ergibt folgendes Bild: Von den 1902 Wohlfahrtserwerbslosen gehörten an: 28 der Bau- und Fortwirtschaf, 17 dem Bergbau und der Industrie der Städte und Erden, 151 der Metallverarbeitung, 5 der chemischen Industrie, 4 dem Spinnstoffgewerbe, 14 der Zellstoff- und Papierherstellung, 2 dem Vertriebsgewerbe, 20 der Lederindustrie, 131 Holz-, Schnitstoff- und Baugewerbe; dem Nahrungsmittelgewerbe, 76 dem Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe 56, dem Bergwerks- und 51 häusliche Dienste 178, ungelernete Arbeiter 602, Maschinen- und Heizer aller Art 42, kaufmännische Angestellte und Büroangestellte 149, Techniker aller Art 25, keinem bestimmten Verufe 149, selbständig im Handelsgewerbe und Handwerk 51 und 71 Angehörige sonstiger Verufe (Gesundheits- und Körperpflege, Kunstgewerbe, Theater, Musik, soziale Verufe, Erziehung). Die meisten Karlsruher Wohlfahrtserwerbslosen waren ungelernete Arbeiter, die wenigsten Angehörige des Spinnstoffgewerbes.

Die Ergebnisse der Erhebung sind in doppelter Hinsicht beachtenswert. Einmal sind die gemessenen Zahlen für die Gesamtheit aller Städte bzw. der einzelnen Städtegruppen nach der Siffer der Einwohnerzahl Ausdruck des Volkstandes und damit auch der Wohnbevölkerung der städtischen Fürsorge. Zum anderen sind die Zahlen außerordentlich ausschlüßreich für die einzelnen Städte selbst im Vergleich untereinander. Gerhard Wiedemeier.

Stimmen aus dem Leserkreis.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Ja, — die Altstadt protestiert.

Aus der Altstadt wird uns geschrieben: Der Bürgerverein der Altstadt und Mittelstadt beschäftigt sich in einem eingehenden Artikel mit den Verhältnissen in der Altstadt. Dieser Artikel beschäftigt sich mit der Neuregelung der Musterlaufs und den ortspolizeilichen Vorschriften betr. das Dürnenweisen. Schon seit über einem Jahre wird von den Anwohnern der in Frage kommenden Straßen alles versucht, um die sich zu einer grenzenlosen Belästigung auswachsenden üblen Zustände zu beseitigen. Viele Eingaben und Beschwerden blieben erfolglos, bis zu Beginn dieses Jahres ein von Hunderten von Anwohnern unterstützter Schritt beim Ministerium des Innern endlich die Abstellung der unerträglich gewordenen und amtlich als zu recht gerechtfertigten Verhältnisse in Aussicht stellte. Und als nun nach längerer Beobachtung durch die Behörde vor acht Tagen eine Regelung getroffen wurde, die mit einem Schläge wenn auch nicht alles, so aber doch vieles bessere, so ging durch alle Anwohner ein Aufatmen. Alle freuten sich über die Besserung, in der Hoffnung, daß sie auch weiter anhalte.

Diese Neuregelung besteht nun seit 8 Tagen. Und die sichtbare Besserung der Verhältnisse gibt nun dem Artillerie-Veranlassung, zu schreiben, daß nun doch alles in bester Ordnung sei und daß es mithin höchste Zeit sei, durch Aufhebung der neuen Bestimmungen den alten Zustand wieder herbeizuführen. Die Anwohner fürchten nicht, daß diese Zuschrift geeignet ist, die Entscheidungen der Behörden in etwas zu beeinflussen. Gerade weil erst diese Neuregelung die Verhältnisse bessere, hat sie ihren Wert und ihre Berechtigung selbst beweisen. Mit aller Deutlichkeit muß gesagt werden, daß die

Anwohner eine Aenderung der diesbezüglichen neuen Vorschriften nicht wünschen. Die vielen Verhandlungen beim Gericht reden deutlich genug davon, daß in der Altstadt außergewöhnliche Verhältnisse vorliegen, und daß diese eben auch zur dringend notwendigen mehr außergewöhnlichen Mittel erfordern. Die Anwohner, die immer mehr und zumeist geschädigt sind, wollen unter keinen Umständen einseitig völlig rechtlos gemacht werden und rufen deshalb: „Lautschall bleibe hart“.

Voranzeigen der Veranstalter.

Städtevereinstag Karlsruhe — Straßburg im Nainen und Weinheim. Die Bilder der Straßburger und Karlsruher Mannschaften im Schaulaufen vom Polizeigebäude, Lindenau, Kaiserstraße 191, am Freitag, den 2. August, um 10 Uhr, im Saal des Hotel „Zur Post“ stattfinden. Oben sind dort sowie im Saal des Hotel „Zur Post“ die von der Sportvereinstellung Germania Karlsruhe in den letzten zwei Jahren erzielten Erfolge zu sehen. Die in Karlsruhe bekannte Opern- und Ballettgesellschaft „Die Opern- und Ballettgesellschaft“ wird am Freitag, den 2. August, um 8 Uhr, im Theater der Stadt Karlsruhe, im Saal des Hotel „Zur Post“ auftreten. Die in Karlsruhe bekannte Opern- und Ballettgesellschaft wird am Freitag, den 2. August, um 8 Uhr, im Theater der Stadt Karlsruhe, im Saal des Hotel „Zur Post“ auftreten. Die in Karlsruhe bekannte Opern- und Ballettgesellschaft wird am Freitag, den 2. August, um 8 Uhr, im Theater der Stadt Karlsruhe, im Saal des Hotel „Zur Post“ auftreten.

Bei Zuckerkrankheit ohne strenge Diät haben sich seit 25 Jahren Dr. Durozyl-Tabletten in Pillen hervorragend bewährt. Durozyl normalisiert den bei Diabetes gestörten Stoffwechsel und wirkt oft schon in wenigen Wochen zuckerbefreiend. Preis 4,20 nur in Apotheken. In Karlsruhe bestimmt „Kronen-Apotheke“, Apoth. Cohn, Zähringerstraße.

Landwirtschaft ♦ Gartenbau

KARLSRUHE i. B.

BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

1. August 1929

Des Kleingärtners Tagewerk.

Wenn auch im Garten die seitherige Haupttätigkeit, das Lockern des Bodens, Jäten und Gießen nicht mehr in dem früheren Umfang nötig ist, so nimmt dafür die Ernte, besonders im Obstgarten unsere Kräfte voll und ganz in Anspruch. Beim Pfücken des Obstes ist zu beachten, daß alles Steinobst für den Frischverbrauch am Baume vollständig ausreifen soll, dagegen ist das frühe Kernobst 4 bis 8 Tage vor seiner Reife zu ernten. Läßt man es am Baume, bis es weich und genießbar ist, hängen, dann verliert das Obst an Güte und Wohlgeschmack. Die reifenden Weintrauben müssen, ehe sie sich färben, gegen die Vögel geschützt werden. Bei den übrigen Weinpflanzungen werden die Geiztriebe entrippt, lose Ranken abgebunden, schließlich nochmals die Reben mit Schwefel bestäubt. Reichttragende Obstbäume werden zur Vermeidung von Blattläusen gestützt. Die abgetragenen Äste der Himbeeren und Brombeeren sind alsbald nach der Ernte dicht am Boden zu entfernen. Das bei der Ernte festgetretene Land wird hier wie bei den Johannisbeeren und Stachelbeersträuchern alsbald gelockert und mit verrottem Mist oder mit dem Volldünger „Nitrophoska“ zur besseren Entwicklung der Tragtriebe gedüngt. Auch die Obstbäume sind für eine Düngung dankbar. Steinobstbäume können noch durch Tropfen hinter die Rinde veredelt werden. Stecklinge von Johannisbeeren und namentlich von Stachelbeeren von diesjährigen Trieben bewurzeln sich im Laufe des Jahres sicher. Erdbeeren werden jetzt — feuchtes Wetter vorausgesetzt — auf ein gut gebüngtes Land gepflanzt und gut angegossen. Herrscht trockene Witterung, dann verschlägt man das Pflanzen bis Anfang September. Alte Erdbeerbette werden abgemäht und nach starker Düngung für Gemüse (Spinat, Winteralat usw.) verwendet.

Im Gemüsegarten ist ebenfalls reichlich zu tun, zumal es schon mannigfache Früchte, wie Erbsen, Bohnen, Gurken, Tomaten usw. zu ernten gibt. Bei anhaltender Trockenheit muß das Kohlgemüse, insbesondere der Blumenkohl, ferner der Sellerie reichlich gegossen werden. Vom Tauchen sollte man jedoch Abstand nehmen. Wo die Gemüsepflanzen den Boden nicht vollständig bedecken, ist ersitzers zu lockern. Das Unkraut ist nach wie vor zu bekämpfen, ehe es zur Samenbildung kommt.

Fertig gewordene Beete sind alsbald zu Aussaaten und Pflanzungen vorzubereiten. Auszusäen sind: Spinat und Salat für den persönlichen Verbrauch, ferner Schwarzwurzeln, Radieschen, Korb- und röhrenförmige Karotten, in sandigen Böden auch Teltower Rübchen, endlich Petersilie. Mitte des Monats wird das sogenannte „Adventsraut“, Kumpfer, Weiß- und Rottkraut zur Anzucht von Seppflanzen für nächstes Jahr, ferner werden Winteralat und die Frühjahrszwiebel ausgesät.

Gepflanzt werden: Anfangs des Monats Kraustohl, Kohlrabi und Endivien. Ausdauernde Küchengewürzkräuter, die mehrere Jahre auf derselben Stelle stehen, wie Schnittlauch, Esdragen, Sauerampfer u. a., können jetzt verpflanzt werden, wobei sie zu teilen sind.

Tomatenpflanzen sind anzuhängen. Die Seitentriebe werden immer noch entfernt, die Blüten unterdrückt und die Blätter, die die Früchte beschatten, beseitigt. Die Speisegewürzbeeren werden, sobald ihre Blätter gelbe Spitzen bekommen, herausgenommen, auf der Erde abtrocknen lassen und luftig aufgehängt. Ausgewachsene Endivien werden je nach Bedarf zum Bleichen mit Saft ausgebeugen.

Auf die Kohlpflanzen ist ein wachstames Auge wegen des Raupenbefalls zu haben.

Im Gemüsegarten ist namentlich bei trockenem Wetter der Regen und die Blumenbeete, sowie die Blumenkästen reichlich zu bewässern. Die Blumen auf dem Balkon und die in Töpfen erhaltenen Begonien einen leichten Düngungs- und Farnstoff: Von Frühlingen, Zimmerlinden, Ficus usw. können jetzt mit gutem Erfolg Stecklinge gemacht werden. Für die Veredelung der Rosen auf schlafende Äste ist der August die beste Zeit. Wertvolle Stellen werden jetzt durch Abheben.

Ältere Rhododendronbäume, deren Ertrag nicht mehr befriedigt, sollten unbedingt verpflanzt und bei dieser Gelegenheit geteilt werden. Geschieht dies im Laufe des August, dann kommen sie ausgezeichnet durch den Winter.

Rosenvermehrung durch Stecklinge.

Reichlich wie Begonien, Frühlingen, Ficus u. a. können auch die Rosen durch Stecklinge vermehrt werden. Es entstehen dann „wurzelnde“ Rosen, die den Vorzug vor den veredelten Rosen haben, daß sie keine wilden Triebe aus den Wurzeln entwickeln. In früheren Jahren wurde dieses Verfahren viel mehr geübt als heute. Das Veredeln auf den Wurzelhals, das reicheren Erfolg bringt, hat es fast ganz verdrängt. Die Stecklinge können den ganzen Sommer gemacht werden, doch ist der August für gewöhnliche Verhältnisse die beste Zeit. Die jungen Triebe haben dann eine Festigkeit erlangt und verfügen bereits über einen Vorrat von Nährstoffen, der der Wurzelentwicklung des Stecklings zugute kommt. Der Steckling ist in der Weise vom Mutterstod zu trennen, daß sich ein Stückchen des alten Holzes an dem jungen zu stehenden Triebe befindet. Dadurch wird die Entzweiung der Wurzeln sicherer. Der Steckling muß etwa 5—7 Zentimeter lang sein und 3—5 Augen haben. Die unteren zwei Blätter werden entfernt, weil sie sonst in die Erde eingehen und faulen würden. Die oberen Blätter sind dem Steckling zu belassen. Die Stecklinge werden an den Rand eines Toppes etwa 2 bis 3 Zentimeter tief gesteckt. Man kann sie auch in eine Mischung von Flußsand und Laub- oder Torfmull zu gleichen Teilen stecken. Man werden sie leicht überbrannt und in der ersten Zeit in einen schattigen Ort in einen Kästen gestellt, den man mit einer Glas- oder Blechdecke bedeckt. Bald müssen sie der Sonne ausgesetzt und mehrere Male am Tage überprüft werden. Nach 2—3 Wochen beginnt bereits an der Schnittfläche in der Erde eine Anschwellung, der sogenannten „Kallus“, sich zu bilden, der Vorboten der Verwurzelung, die nun rasch wächst. In 4—5 Wochen haben sich die Wurzeln schon so weit entwickelt, daß die Stecklinge in kleine Töpfe umgehakt werden können. Neben alle Rosenarten eignen sich zur Stecklingsvermehrung, am besten die Wichuraiana-Rosen und unter den Kletterrosen die Crimillon-Rambler.

Bekämpfung von Schachtelhalm und Suf laticif

Eine wirksame Bekämpfung des Schachtelhalmes und Suf laticif wird nur erreicht, wenn sie jahrelang durchgeführt wird. Beide Pflanzen haben lange Wurzeln und leben die Feuchtigkeit. Wenn man Pflanzen Grundwasserpiegel entsprechend senken kann, ohne die Nutzpflanzen dadurch in ihrem Wachstum zu gefährden, so ist damit schon viel erreicht. Außerdem ist durch reichliche Düngung dafür zu sorgen, ihren angebauten Pflanzen möglichst lüppig werden und so durch ihren starken Wuchs das Unkraut überdecken. Man soll dabei mit den Unkraut- und anderen stark beblätterten Pflanzen abwechseln. Bei den Nachfrüchten ist dann öfter Gelegenheit geboten, die Triebe des Unkrautes immer wieder zu entfernen. Auch eine zweimal jährliche Grünfütterung zur schneidenden Bedeckung mit Hafer, untermischelt mit Weizen, hilft das Unkraut wirksam bekämpfen. Jedemfalls müssen durch verschiedenen Maßnahmen Hand in Hand mehrere Jahre hindurch angewandt werden, wenn man sich der lästigen Unkräuter entledigen will.

Im Kampf mit den Wespen.

Just um die Zeit der Obstreife im Hochsommer treten in günstigen Jahren die Wespen oft in großer Zahl auf. Dann richten sie durch die Befriedigung ihrer Eißtätigkeit nach süßen Pflanzensäften an dem reifen Obst großen Schaden an. Besonders gefährlich werden sie den Birnen, denen sie, wenn auch nur meist kleinere Kunden, Fraßstellen beibringen. Auf diese Weise werden Eingangspforten für Blizetiere geschaffen, die das Fruchtfleisch durch Fäulnis zerstören. Besonders empfindlich ist der Schaden in solchen Fällen bei dem wertvollen Tafelobst. Ganz verlassen sind die Wespen auf die reifen Insekten, die bekanntlich empfindlich stehen können. Sie haben auch unter den Tieren kaum einen Feind. Selbst die insektenfressenden Vögel, denen ihre auffallende Farbe geradezu ein Warnungssignal ist, meiden sie geflissentlich. So steht der Obstzüchter ganz allein im Kampfe mit diesen unliebsamen Schädlingen.

Bei der Bekämpfung kommt uns zugute, daß die Wespen in einem höchst kunstvollen Bau, den sie aus einer papierähnlichen Masse herzustellen wissen, zusammenwohnen. Da sich stets das ganze Volk während der Nacht in dem Bau aufhält, so kann es durch entsprechende Maßnahmen in letztem ganzem Umfange erjagt werden. Die Kester an den Dachparren auf einem Bodenturm werden am besten abends oder am frühen Morgen vorsichtig abgenommen und



in einem daruntergehaltenen Sad aufgefangen. Man taucht den Sad dann in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Weniger angebracht ist hier das Ausschneisen des Nestes oder gar das Abbrennen wegen der Feuergefahr. Ähnlich kann man auch die an Bäumen hängenden Nester zerstören, wenn man es nicht vorzieht, sie in ein Loch zu stecken und die Erde darüber fest zuzustampfen. Schwieriger gestaltet sich schon die Bekämpfung der Wespen in Erdnestern. Hier dürfte das Ausschneisen, weil das Nest meist recht tief in der Erde angelegt ist, wenig Erfolg versprechen. Man werde daher eine Flüssigkeit an, die rasch verdunstet und durch ihre Dämpfe die ganze Erdhöhle erfüllt. Aether und Schwefeläther (beide feuergefährlich, also Vorsicht!) erfüllen diesen Zweck. Es genügen schon etwa 20 Kubikzentimeter davon, die man in das Flugloch gießt. Natürlich ist sofort das Loch gut zu verschließen. Die Wespen erstarben in kurzer Zeit. Am erfolgreichsten dürfte jedoch die Bekämpfung durch das Raucherfahren „hora“ sein. Es beruht darauf, daß eine „hora“ Raucherpatrone am Eingang zu dem Wespennest abgebrannt wird. Die sich entwickelnden schweren Gase dringen in alle Teile der Erdhöhle ein und vernichten in ganz kurzer Zeit die Wespen samt ihrer Brut. Die Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung hat im vorigen Jahre auf dem Frankfurter Stadion, wo Tausende von Wespen die Besucher stark belästigten, sämtliche Wespennester durch ihr Raucherfahren zerstört. Um feinere Früchte, wie Pfirsiche, Trauben usw. vor den Wespen zu schützen, hülle man sie in ein Gaze- oder Netz ein. Raism ist es auch, in die Büsche und an die Spalier-Äpfel- oder Tintengläser zu hängen, die man zur Hälfte mit Honig, Sirup oder Gelee als Köder füllt. Die nachts herbeiziehenden Wespen können aber nicht mehr heraus und gehen bald zugrunde. Die Gläser sind natürlich öfters zu leeren.

Am Bienenstand im August.

Die Behandlung der Bienen im August geschieht schon unter dem Gesichtspunkt der Ueberwinterung. Es ist vor allem dafür zu sorgen, daß die Bienen jung und stark in den Winter kommen. Der Brutbestand soll möglichst groß sein. Hierzu ist eine junge Königin erforderlich. Wo das nicht der Fall ist, muß das Volk neu bemisset werden. Damit die Brut rasch und stark einsetzt, soll das Volk eine große Tracht aufweisen. Fehlt eine solche, dann wird 1—2 Wochen lang jeden oder einen über den anderen Tag abends warm geheizt. Das Futter besteht aus $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Liter Zuckerslösung im Verhältnis 1:1, mit 1 Löffel Honig vermischt. Bei kühlem Sommer sind die Flugbienen noch rüstig und werfen sich mit Eifer auf die Tracht. Da starke Völker auch röhern, dürfen schwache Völker auf dem Stand nicht vorhanden sein. Damit sind nicht kleine Völker zu verwechseln, wie sie etwa Nachschwärme darstellen, wenn sie eng und warm auf viel Futter sitzen. Hauptfache ist, daß das Flugloch belagert wird. Im August muß bereits der Winterfisch für die Bienen hergerichtet werden. Er soll hellbraune ein- und zweijährige Waben aufweisen. Es findet zu dieser Zeit auch die Winteranfütterung statt. Sie erfolgt rasch und in großen Gaben, bevor die letzte Brut ausgelauert ist. Es sollen mindestens 15 Pfund Honig vorhanden sein. Die Völker werden auf einen Raum von etwa 8 Ganzrähmchen beschränkt, was auch bei starken Völkern möglich ist.

Die Mast der Enten.

Enten werden am besten im Alter von 9 bis 10 Wochen gemästet. Sie dürfen dabei keinen freien Auslauf mehr haben. Frisches Trinkwasser soll immer zur Verfügung stehen. Als Futter wird Hafer, sowie Gerstenschrot gegeben, das mit Kartoffeln und Magermilch zu einem steifen Brei angezogen wird. Grünfütterung soll den Tieren immer zur Verfügung stehen. In Ermangelung dessen können auch klein geschnittene Rüben verwendet werden. Die Mast erfolgt rasch auf 2—3 Wochen. Ältere Zucht- und Lege-Enten, die aus dem Betrieb ausrangiert werden, sollen auch keine längere Mast mitmachen. Es wird nämlich nicht gelingen, eine wesentliche Gewichtszunahme bei ihnen zu erzielen, selbst wenn sie noch so gut gefüttert werden. Aber auch für diese Tiere wird Abkühl zu finden sein, wenn auch nicht in dem Maße wie für junge Mastenten, die zur Sommerzeit sehr gesucht sind.

Bilzkrankheiten der Gerste.

Von

Diplomlandwirt R. Cromm.

Auf Gerstentfeldern beobachtet man im Monat August und früher allgemein im Wachstum zurückgebliebene Pflanzen mit zerstückelten Körnern und tauben bzw. mit verkümmerten Körnern besetzte Ähren. Bisweilen sind auch Pflanzen wahrzunehmen, die überhaupt nicht zum Schöpfen gelangt sind. Alle diese in Erscheinung tretende Krankheitsbilder sind solche der „Streifenkrankheit“, deren Namen allerdings von den früher auf den Wäldern sichtbaren, parallel zueinander verlaufenden gelben bis dunkelgelben Streifen herrührt. Nach den Mitteilungen amtlicher Stellen zu urteilen, hat die Krankheit in diesem Jahre nicht nur eine weitgehende Verbreitung angenommen, sondern es ist auch da, wo sie auftritt, fast stets ein verhältnismäßig starker Befall zu verzeichnen. In vielen Fällen wird der Ernteausfall auf 15—20 Prozent geschätzt.

Neben den Krankheitsbildern der Streifenkrankheit finden sich noch die des „Gerstenhart“ und des „Gerstenflugbrandes“. Bei dem Gerstenhartbrand sind die schwarzen und harten Körner, wie auch die Spelzen und Grannen bis zur Ernte deutlich zu erkennen; beim Gerstenflugbrand dagegen findet frühzeitig eine Auflösung der befallenen Ähre in eine austaubende Branntmasse statt.

Leider ist der Gerstenflugbrand nur durch Heißwasserbehandlung des Saatgutes zu bekämpfen. Diese dürfte aber wegen der Umländlichkeit ihrer Durchführung für den bei weitem größten Teil der landwirtschaftlichen Betriebe nicht in Frage kommen. Darum ist bei Flugbrandbefall der Gerste stets Saatgutwechsel am Platze. Anders liegen die Dinge in Bezug auf die Bekämpfung des Gerstenhartbrandes und der Streifenkrankheit. Beide Krankheiten können durch chemische Beizung des Saatgutes mit einem geeigneten Beizmittel erfolgreich bekämpft werden. Ausgezeichnete Erfolge wurden stets mit der zur Bekämpfung der erwähnten Krankheiten amtlich anerkannten Universalfaatbeize „Germisan“ erzielt, und zwar sowohl im Tauch- und Benetzungsverfahren, als auch in dem neuen staubfreien und deshalb bequem durchzuführenden Ge-Ra-Be-Verfahren oder Germisan-Beiz-Verfahren. Dasselbe stellt auch gleichzeitig die billigste Art der Saatgutbeizung da. Gerade weil derartig vorteilhafte Beizmethoden der Landwirtschaft heuer zu Verfügung stehen, muß man sich um so mehr darüber wundern, daß die den Ertrag sichernde Saatgutbeizung nicht die ihr zukommende Beachtung findet. Man sollte eigentlich in einer Zeit, in der der Landwirt doppelt so hart zu kalkulieren hat, das Gegenteil vermuten.

Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Von der Maul- und Klauenseuche werden bekanntlich Zweihüfer leichter als Einhufer befallen. Dies mag einmal an dem durch das Wiederlaufen bedingten Gebiß liegen, zum andern, daß durch die gepalteten Hufe in dem Spalt sich leichter die Krankheitserreger ansammeln können. Die Anzeichen für die Krankheit sind gegeben, wenn das Tier nichts mehr frisst und keine Neigung zeigt, sich zu legen oder aufzusteigen. Außerdem bildet sich im Maul und in der Nase starke Schleimabsonderung. Dann ist sofort mit der Desinfektion durch Kresolseifenlösung oder einer solchen von übermangan- saurem Kali zu beginnen. Von letzter genügt eine Messerspitze auf einen Eimer Wasser. Die Hufe werden damit täglich öfter ausgewaschen und Maul und Nasenlöcher befeuchtet. Außerdem ist für die Nahrungsaufnahme zu sorgen. Die Jungentypen der Tiere ist bei der Seuche entzündet, so daß Fressen und Trinken Schmerzen bereitet. Darum nehmen sie nichts zu sich, obwohl das Bedürfnis dazu vorhanden ist. Dem Tiere werden Brot, zusammengebackenes Schrot, Gras- und Heubüschel in den Schlund geschoben und von ihm auch begierig geschluckt. Wasser wird durch eine Flasche eingegossen. Diese Fütterungsweise muß unbedingt durchgeführt werden, da das Tier sonst entkräftet wird und bald zugrunde geht. Der Stall soll kühl sein. Es wird sich bei der angegebenen Behandlung nach wenigen Tagen eine Besserung einstellen und nach etwa 14 Tagen die volle Gesundheit wieder eingestellt haben.

Füttern roher Kartoffeln an Milchvieh.

Ungekochte Kartoffeln sind gleich Rüben ein gutes Futter für Milchvieh. Sie werden vorteilhaft mit dem Kraftfutter wie Kleie, Leinmehl usw. vermischt, nachdem sie vorher auf einer Rübenabnehmer- maschine zu Flocken verarbeitet wurden. Es ist aber zu beachten, daß nicht zu große Mengen gegeben werden. Man kann pro Tag 1 Kg. auf 100 Kg. Lebendgewicht rechnen. Die rohe Kartoffel enthält viel Fruchtwasser und darin wieder Salz, die sehr vorteilhaft auf eine reichliche Milchabsonderung wirken. Daneben sind aber auch schädliche Laugenstoffe vorhanden, die eine ausgebeugte Fütterung von rohen Kartoffeln als unzumutbar erscheinen lassen. Sie hätten nämlich Magen- sowie Darmkrankheiten im Gefolge. Sind größere Mengen von Futterkartoffeln vorhanden, so werden sie wie bei der Mast- viehfütterung am zweckmäßigsten gedämpft.

Die Mauser der Hühner.

Die Mauser der Hühner stellt in gewissem Sinne eine Krankheit dar, während welcher dem Tiere erhöhte Aufmerksamkeit und gute Pflege zuteil werden soll. Je früher im Jahre die Mauser auftritt, desto besser ist es für die Tiere. Die Hühner sind dann nämlich bei Eintritt der schlechten Jahreszeit wieder im Vollbesitz ihres Federkleides und so gegen die Witterungseinflüsse geschützt. Die Mauser wird bedingt durch den Ausfall und die Erneuerung der Federn. Das Tier bedarf während dieser Zeit besonderen Schutzes gegen schlechtes Wetter, Kälte und Feuchtigkeit. Daneben muß ganz besonders gutes Futter gereicht werden. Zum Aufbau der Federn müssen die nützlichen Stoffe aufgenommen werden, andernfalls der Organismus sie sich aus seinen eigenen Bestandteilen nimmt. Das heißt, das Huhn magert ab und außerdem wird das Knochengewebe angegriffen. Dem Huhn sind also neben tierischem Eiweiß auch Knochenmehl, sowie phosphorhaltiger Kalk und Fischmehl zu füttern. Außerdem wird Hafer, Weizen und vor allem frisches Grün gereicht. Mais sollte dagegen nicht gefüttert werden. Er enthält zu viel Stärke, während zum Aufbau der Federn Stickstoff und Mineralien erforderlich sind. Während der Mauser ist natürlich auch im Stall peinliche Sauberkeit zu beobachten. Die Wände werden gekalkt und häufig ist für saubere Einkreu (Trost) zu sorgen. Auch ein Staubbad muß immer zur Verfügung stehen.

Augentzündung bei Kaninchen.

Bei Kaninchen ist oftmals eine Entzündung der Augen zu beobachten. Diese ist darauf zurückzuführen, daß feste Leichen des bei diesen Tieren sehr scharfen Urins in die Augen spritzen. In einem sauberen und trockenen Stall wird man ja niemals eine derartige Krankheit antreffen. Das kranke Kaninchen wird sofort in einen gut gereinigten Stall gesetzt, bei dem Heulanden und Erde als Einstreu verwendet werden. Als Futter wird abgekühltes, kurzes Heu mit Kleie und etwas Waldmeister gereicht. Letzterer wird von den Tieren sehr gerne gefressen. Es lohnt sich daher, im Sommer einen größeren Vorrat davon anzulegen. Bei der angegebenen Behandlung wird die Entzündung in etwa acht Tagen geheilt sein.

